Josef Freiherr v. Mering †.

Am 5. Jannar starb in Halle der Geh. Med.-Rat und Direktor der Medizinischen Klinik Josef v. Mering nach längerem, mit großer Standhaftigkeit getragenen Leiden im nahe vollendeten 59. Lebensjahre. Mit ihm ist ein Forscher und Arzt dahingegangen, dem die medizinische Wissenschaft und die leidende Menschheit viel, sehr viel verdankt. Eine kraftvolle Persönlichkeit, ein Mann eigener Ideen und Ziele, die er konsequent und entschlossen verfolgte, nicht von allen verstanden, aber dennoch allgemein als ein „Großer“ anerkannt.

Eigenartig wie sein ganzes Wesen war auch sein wissenschaftlicher Werdegang. Nach Beendigung seines Exams wurde er 1874 zuerst Assistent der Psychiatrischen und Nervenkl. zu Straßburg unter Krafft-Ebing und später unter Jolly. 1875 kam er nach Berlin an die Klinik von Frerichs, wo er fast zwei Jahre tätig war. Nach Straßburg zurückgekehrt, ging er kein festes Ver-

hältnis als Assistent wieder ein, arbeitete aber unter Kussmaul, der ihn in die Magenpathologie einführte, und unter Goltz, Hoppe-Seyler und Schmiedeberg lange Jahre. Während unter Hoppe-Seylers Einfluß das Interesse für die Stoffwechselchemie, speziell für den Diabetes, in ihm erweckt wurde, erhielt er durch Schmiedeberg und dessen damaligen Assistenten E. Harnack die ersten Anregungen auf dem Gebiete der Pharmakologie, welche später so reiche Früchte tragen sollten. Seine Habilitationsschrift aus dem Jahre 1879 handelt über die Wirkungen des Quecksilbers im Organismus. In Straßburg blieb er bis 1890. Neben wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigte er sich anfangs mit ärztlicher Praxis, später wurde er Gerichtsarzt und erhielt auch einen Lehrauftrag für gerichtliche Medizin; außerdem lehrte er Laryngologie. 1886 wurde er außerordentlicher Professor in Straßburg.

Laryngologie enthielt auch der Lehrauftrag, mit dem er 1890, zunächst als Extraordinarius, nach Halle berufen wurde. Gleichzeitig übernahm er in Halle die durch Weber berühmt gewordene Poliklinik. Er entfaltete hier bald eine ausgedehnte praktische Tätigkeit, blieb aber dabei seinen pathologischen und chemisch-physiologischen Studien treu. Als Nebenfach vertrat er die gerichtliche Medizin. 1894 wurde er ordentlicher Professor und 1900 als Nachfolger Webers Direktor der medizinischen Klinik.

v. Merings wissenschaftliche Bedeutung liegt weniger auf dem Gebiete der klinischen Medizin als auf dem der experimentellen Pathologie und Pharmakologie. Die allgemeine Anerkennung, die er sich durch seine hervorragenden Entdeckungen in diesen Disziplinen errungen hatte, verschaffte ihm einen Ruf nach Wien für das Fach der Experimentalpathologie, dem er aber nicht Folge leistete. Will man seine Leistungen ver-

stehen, den Faden finden, der seine verschiedenen Arbeiten verbindet, so kann man als die Hauptrichtungslinien seiner Arbeiten einmal die Erforschung des Diabetes, sodann den Zusammenhang zwischen chemischer Konstitution und Wirkung der hypnotischen Arzneimittel und drittens die motorischen und Resorptionsverhältnisse des Magens ansehen. Auf dem ersten Wege gelang ihm 1887 die Entdeckung des Phloridzidiabetes; und 1889 zusammen mit Minkowski der glänzende Fund des Pankreasdiabetes. Beide Leistungen sind von fundamentaler Bedeutung für die weitere Entwicklung der Lehre vom Diabetes geworden, zahllose Arbeiten sind von ihnen ausgegangen, ja man übertreibt nicht, wenn man sagt, daß die gesamte Experimentalforschung des Diabetes darauf basiert.¹⁾

Auch vor diesen großen Arbeiten und später hat sich v. Mering noch wiederholt mit Diabetesfragen beschäftigt.

Die Schlafmittelstudien begannen schon sehr frühzeitig mit der Erforschung des Chloralhydrats und seines Verhaltens im Stoffwechsel. Mit Musculus zusammen fand er die Urochloralsäure, in der das Chloralhydrat größtenteils den Organismus wieder verläßt. 1882 studierte er die Acetale und stieß schon damals auf die Tatsache, daß die Einführung des Aethylradikals die schlafmachende Wirkung verstärkt. 1887 folgte das Amylenhydrat, 1889 (mit Zuntz) das Chloralamid, 1898 Dionin (salzsaures Aethylmorphium). 1903–1905 mit E. Fischer das Veronal (Diaethylbarbitursäure) und Propional (Dipropylbarbitursäure), beides Derivate des Harnstoffes. Man erkennt in dieser Aufeinanderfolge unschwer die Gedankenfolge, die ihn schließlich zu einem entscheidenden Erfolg führte. Denn ein großer Erfolg, nicht bloß für die ärztliche Praxis, sondern nicht minder für die theoretische Wissenschaft bleibt das Veronal, das von Tausenden von Kranken gepriesen und gesegnet wird. Mit seltenem Geschick hat es hier v. Mering verstanden, das Wesentliche von dem Unwesentlichen zu trennen und, das Ziel scharf im Auge, sich mit einem Chemiker von Fach zur Erreichung desselben zu verbinden.

Dieses Zusammenarbeiten mit anderen Forschern, deren Gedankenrichtung die seinige ergänzten, ist charakteristisch für v. Merings Forschungsweise. Seine Art, wissenschaftlich zu arbeiten, hatte etwas Geniales an sich, er besaß den Findersinn, der dasjenige, worauf es ankommt, sofort erkannte und erfaßte. Und in richtiger Erkenntnis seiner eigenen Lücken versuchte er nicht allein auf mühsamen Pfaden das Ziel zu erreichen, sondern nahm die Hilfe Anderer, besser für den Weg Gerüsteter, in Anspruch, um schneller zum Ziel zu gelangen. Außer mit Musculus und E. Fischer hat er namentlich mit Zuntz wichtige, den Stoffwechsel betreffende Arbeiten geschaffen. Auch in der Magenpathologie, dem dritten Wirkungsgebiete, auf dem er uns wichtige Tatsachen erschlossen hat, hat er anfangs mit v. Cahn zusammen gearbeitet. Später freilich ist er allein fortgeschritten und hat uns 1893 die wertvolle Arbeit über die Resorptionsverhältnisse des Magens geschenkt, die wiederum eine Fülle neuer Gesichtspunkte schuf.

v. Merings Tätigkeit als Arzt und klinischer Lehrer wird am besten illustriert durch die verschiedenen von ihm unserer Therapie einverleibten Nährpräparate und durch die Herausgabe des innerhalb ganz kurzer Zeit in vier Auflagen erschienenen „Lehrbuches der Inneren Medizin“. Wie in seinen wissenschaftlichen Arbeiten, lag auch in seinem ärztlichen Auftreten etwas Großzügiges, und die stattliche Anzahl von Schülern und Assistenten, die er herangebildet hat, zog er durch seine kritische Geistesschärfe in den Bann seiner Persönlichkeit.

Offenheit war ein Grundzug seines Charakters, der auch sonst viel von seiner rheinischen Heimat bewahrte. Wie sein Freund und Mitarbeiter Zuntz treffend in der Leichenrede bemerkte, lag sein Herz auf der Zunge: der Gedanke, welcher ihn durchschloß — und langes Ueberlegen war nicht seine Art — mußte heraus, einerlei, ob er angenehm oder unangenehm berührte. Wem er einmal sein Vertrauen geschenkt hatte, dem blieb er unverbrüchlich treu und ergeben. Alles Kleinliche war ihm fremd; großzügig und vornehm wie seine Forschung war auch sein menschliches Handeln. Rührend sind die Beweise treuer Anhänglichkeit seiner Schüler und Freunde gewesen, die ihm in der letzten schweren Leidenszeit entgegengetragen wurden. Die hingebende Pflege seiner Gattin Marie

¹⁾ Es ist vielleicht nicht unangebracht, bei dieser Gelegenheit darauf hinzuweisen, daß die Idee, die diabetische Stoffwechselstörung beruhe auf dem Ausfall eines fermentativen Prozesses, schon vor v. Mering und Minkowskis Entdeckung geäußert worden ist, allerdings lediglich hypothetisch, ohne das Gewicht einer zugrundeliegenden Tatsache (vgl. Schultzen, Berliner klinische Wochenschrift 1872, No. 35 und E. Harnack, Dissertation, Dorpat 1873). Das ist historisch interessant, aber für das Verdienst v. Merings und Minkowskis selbstverständlich bedeutungslos, denn erst der experimentelle Pankreasdiabetes hat die moderne Diabetestheorie begründet.

(geb. Fuxius), mit der er seit 1879 in glücklicher Ehe lebte, erleichterte ihm die schweren Leiden der letzten Wochen und Monate. Seit jungen Jahren litt er an gichtischen Anfällen. Im Frühjahr 1907 erlitt er in Rom eine Pneumonie, von welcher er sich nicht ganz wieder erholte. Herz- und Nierenstörungen traten auf und verschlimmerten sich langsam, aber stetig. Er selbst stellte die Diagnose auf arteriosklerotische, auf gichtischer Basis entstandene Veränderungen in Herz und Nieren und traf bis ins Kleinste alle Anordnungen für den Fall des Todes. Trotzdem gelang es seinem Schüler und Freund Winternitz, bis zuletzt die Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang des Leidens in ihm wachzuhalten. Die Trauerfeier fand am 9. Januar in seinem Hause statt. Auf seinen Wunsch hielt Herr Schmidt-Rimpler die Leichenrede. Nach ihm sprach Herr Zuntz als langjähriger Freund und schließlich Herr Winternitz im Namen der Assistenten und Schüler. Die Leiche wurde am folgenden Tage in Eisenach, wo Herr Anton ihm die Abschiedsworte zurief, eingeäschert.

v. Merings Name wird bleiben, solange eine wissenschaftliche Medizin existiert. Seine Forschungsergebnisse bilden Merksteine, deren Spuren die alles nivellierende Zeit nicht verwischen wird.

A. d. Schmidt (Halle).